

Um die Jahrtausendwende interessierte uns¹⁾ die Frage, welche Schriftform wohl im Buch (Literatur, Sachbuch) vorherrschend ist, uns im Leseprozess am häufigsten begegnet.

Die Schriftszene hatte sich zu diesem Zeitpunkt weitgehend beruhigt, die Buchproduktion lief auf Hochtouren. Die tempo- reiche Übersetzung (s.a.*E3) der überlieferten Schriftformen aus der Bleisatztechnik in die analoge Fotosatztechnik, die in den 1960er Jahren begann und die schon bald von der erneuten Über- setzung in die digitalen Wiedergabetechniken überholt wurde, war bereits in den 1990er Jahren größtenteils abgeschlossen.

Die meisten der hergebrachten Schriftformen lagen nunmehr in digitaler Form vor und wurden durch eine Fülle von Neuent- wicklungen ergänzt. Gegenüber der Bleisatzzeit war das Schriften- angebot in etwa dreißig Jahren um ein Vielfaches gestiegen und war kaum zu überblicken. Die selben Schriften traten unter ver- schiedenen Namen auf und der Markt zeigte teilweise inflationäre Züge. Wir wissen, dass auch die neuen Medien in ihren Möglich- keiten der digitalen Satz-, Bildherstellung und Datenspeicherung ähnliche Produktivitätssteigerung zu verzeichnen hatten. Bekanntlich verschwand in sehr kurzer Zeit eine über fünfhundert Jahre gewachsene Berufssparte und mit ihr eine Reihe verschie- dener Handwerke. Die Satz- und Bildherstellung, die einst große Räumlichkeiten benötigte, war nunmehr am PC auf dem Tisch zu Hause für jede Benutzerin und jeden Benutzer möglich, und diese waren vom ersten Bedienungsmoment an auch sogleich Typografen und Typograf.

Nach dem Wandel gab es keine Untersuchung, welche Schriften bei längeren Texten die gewohntesten, die gebräuchlichsten sind, also welche Schriftarten in unseren Lesebüchern bevorzugt ein- gesetzt wurden. Die letzte Erhebung stammte aus dem Jahr 1972⁴⁾ und erfasst die Werkschriften prämiierter Bücher aus der Bleisatzzeit.

Auf zwei Wegen suchten wir dazu Erkenntnis zu gewinnen: Erstens durch eine quantitative und zweitens durch eine qualitative Erhebung (siehe >Auswahlkriterien >Quantitative Erhebung bzw. >Qualitative Erhebung auf dieser Website). Die quantitative Er- hebung zeigt eine eindeutige Dominanz der Renaissance-Antiqua- Schriften und war in der ermittelten Größenordnung durchaus überraschend (s.a.*E1). Auch in der qualitativen Erhebung wird die Häufigkeit dieser Serifenschriften bei reinen Textformulie- rungen bestätigt (s.a.*E2) und ist bis heute in der Buch-, Zeit- schrift- und Zeitungswelt weiterhin zu beobachten. Was in der Analyse von 1972 schon anklingt, zeigte sich in der Darstellung von 2005 nunmehr sehr deutlich: das verstärkte Auftreten auch serifenloser Schriften in Büchern – vor allem bei Text-Bild- Formulierungen. In der qualitativen Erhebung wird zudem ein breiterer Fächer an unterschiedlichen Buchtypen erfasst, in dem vermehrt auch neuentwickelte Werkschriften (Serifenschriften und serifenlose Schriften sowie Übergangsformen zwischen beiden) auftreten. Beide Erhebungen gaben Anlass, zu einer gründlichen schriftgeschichtlichen Analyse.

Im Rahmen eines Seminars zur Typografie- und Schriftgeschichte im Hamburger Museum der Arbeit⁵⁾ entstand die Idee, für die dominanten Schriften beider Erhebungen porträtartige Darstel- lungen zu entwickeln. In Anlehnung an die Schriftmuster-Kartei- karten⁶⁾ der ost- und westdeutschen Schriftgießereien von 1959 wurde ein in PDF-Form abrufbares Format (DIN A5 quer) ent- wickelt. Das in den meisten Fällen sechsseitige Porträt enthält auf zwei Seiten die Werkschrift in der normalen Ausführung und ihre kursive Auszeichnungsform in Lese- bzw. Indexgröße.

Die Übersetzung der Schriftformen aus der Bleisatztechnik in die analoge Fotosatztechnik fand zeichnerisch und in großen Teilen mit Hilfe fotografischer Reproduktionstechniken statt. Auch schon hier und insbesondere zur Übersetzung der Formen von der analogen in die digitale Technik stand seit Anfang der 1980er Jahre mit dem *Ikarus- Programm* erstmals auch ein Schriften-Generierungsprogramm zur Verfügung, das die Kontur der Buchstaben genau beschrieb. »Die Technik bot den Schriftdesignern nicht nur Erleichterungen an, um Routinen durchzuführen, es zeigte auch schriftgestalterische Wege auf, die zuvor noch nicht besritten worden waren. So war es bald Standard, rechnergesteuerte Stufen zwischen Schriftformen herzustellen durch sogenannte Interpolationen. Die Schriften erhielten nunmehr ihre Form- und Grauwertbestimmung zwischen *extraleicht* über *normal* bis *extrafett* und von *schmal* über *normal* bis *breit* mittels dieser Technik. Durch Interpolationen konnten schließlich Buchstabenformen von Serifenschriften und verwandten serifenlosen Schriften zu Zwischen- formen generiert werden.«²⁾

»Der Hauptgrund für die falschen Namen«, so Hans Peter Willberg 1997, »ist blanker Diebstahl: unser Recht erlaubt zwar den Schutz von Markennamen, nicht aber (oder kaum) den Schutz von Schriftformen. Deshalb werden minimalste Veränderungen vorgenommen und die bekannte Schrift unter falscher Flagge verkauft. Die Schriftkünstler und der Schrifthersteller, die Können und Zeit und Geld investiert haben, gehen leer aus und sehen machtlos zu.«³⁾

Die Änderung der Namen kann aber auch Verkaufsstrategie sein: Bitstream, Linotype, Adobe und Emigre gaben 1994 *typocosmic, digital- type collection, serif* und *sanserif* in zwei Bänden zu je etwa 800 Seiten heraus (Benedikt Taschen Verlag GmbH, Köln). Es werden 1438 Schriften (710 Serifenschriften, 547 serifenlose, 181 dekorative Schriften) vor- gestellt: ein Großteil der wichtigsten Schriften der Zeit, vielfach unter falschem Namen. Unter dem Titel *typeshop* waren zur gleichen Zeit 1085 dieser Fonts für 1000 DM erhältlich.

Das Buch *normal regular book roman* (Hans Andree, Wallstein Verlag, 1013) widmet sich u. a. diesem Thema. Im Leseschriften-Archiv existiert eine Linkliste, die zu den im Buch genannten und im Netz vorhandenen Beispielen aus der Schriftgeschichte hinführt (siehe *Beiträge zur Typo- grafie- und Schriftgeschichte* auf dieser Website).

Den Erkenntnisprozess fördernd entstand, parallel zu dem Buch, eine synchroptische Darstellung, die schriftgeschichtliche Abbildungen und Aussagen mit einer Sammlung von philosophie-, literatur-, biblio- theks- und technikgeschichtlichen Zitaten zeitlich parallel zusammen- stellen sucht, um den inhaltlichen Motiven näher zu kommen, die in den einzelnen Zeitabschnitten das Schreiben und Drucken förderten. Das Geschichtsfries (fünf Tafeln [jeweils 0,28 m × 1,52 m] oder die Schriftrolle [0,28 m × 7,75 m] erfasst den Zeitraum von der Erfindung des phonetischen Alphabets bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Eine Bildschirmform existiert auf dieser Webseite (siehe *Beiträge zur Typografie- und Schriftgeschichte*).

Zur Geschichte der Kolumnenform: Ergänzend kam 2015 der abruf- bare Aufsatz *Wie wir lesen – normalerweise* hinzu (siehe *Beiträge zur Typo- grafie- und Schriftgeschichte* auf dieser Website).

Das Buch *Morphologie der Schriftzeichen* (Hans Andree, Wallstein Verlag, 2023) widmet sich dominant der Form der phonetischen Schriftzeichen von den Anfängen bis zu den variantenreichen Ausprägungen des Antiqua-Alphabets um die Jahrtausendwende. Der Prototypenbildung der Schriftzeichen, auf der die schriftkünstlerische Arbeit des Schrift- designs aufbaut, wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Im Mittel- punkt stehen die Lese- oder Werkschriften, die der Kommunikation im Allgemeinen und der Vermittlung von Wissen und Literatur im Besonderen dienlich sind. Von den im Buch nur ausschnitthaft gezeigten Darstellungen existieren die vollständigen Formen auf dieser Website (siehe *Beiträge zur Typografie- und Schriftgeschichte*).

